

Eine hohe Aufgabe Deutscher Kunst: Die Darstellung des vollwertigen Germanischen Menschen.

Von Wolfgang Willrich.

Mit 15 Bildern.

Der schöne Mensch ist seit Jahrzehnten aus unserer „ausstellungsfähigen“ bildenden Kunst so gut wie verschwunden. Der Wert „schön“ wird von maßgeblichen und unmaßgeblichen Glacklöpsen ohne Bedenken gleichgesetzt mit „banal“, „süßlich“, „kitschig“, „billig“, kurzum verknüpft mit der Vorstellung des Unkünstlerischen schlechthin, mit der niedrigen Spekulation auf die faden Wünsche der sentimentalischen Volksmenge. Der Denkfehler dabei liegt darin begründet, daß die Kunst-Weisen trotz ihrer eingebildeten Überlegenheit über den Publikumsgeschmack doch unfähig waren, ihre eigene Vorstellung vom schönen Menschen über die jämmerliche Deutung zu erheben, welche die Kunstverflachung der Gründerzeit und der darauffolgenden Jahrzehnte ihr gegeben hat.

Entsprechend der materialistischen Weltanschauung des Spießbürgertums, seiner Sucht nach bequemem Lebensgenuß ohne Ernst nach Verantwortung vor einem Ideal, seiner Geschäftigkeit in der Heuchelei mit zahllosen Als-ob-Lebenslügen wurde in der Kunst dieses Zeitalters der Typ der schönen Menschen ver-spießbürgert.

Im 18. Jahrhundert hatte der aufkommende Materialismus wenigstens die Phantasie noch nicht ergriffen. Die oberflächliche Gesellschaft jenes aus der Volksgemeinschaft entwurzelten, überflüssig gewordenen Adels hatte immerhin noch Geist genug, ein Kulturerbe lebendig zu erhalten, das Als-ob-Theater mit Wit und Takt zu spielen. So blieb damals in der Vorstellung vom vollkommenen Menschen wenigstens die Anmut lebendig.

Der philiströsen Gesellschaft der Gründerzeit und des degenerierenden Salonbürgertums hingegen kam außer Ernst und Andacht auch die Phantasie in dem Maße abhanden, wie die historische Halbbildung und die lamarkistische Umweltsüberbewertung zunahm. Das „Menschheitsideal“, welches den Stützen der Gesellschaft vorschwebte als höchster Traum der optimistischen Weltbetrachtung, die Krone der Schöpfung im Sinne des vermeintlichen Zieles der „Weltgeschichte als Weltentwicklung“, ist im Grunde nichts anderes als: Der gegen alles Geschick versicherte, gebildete Staatsbürger, die Dame der Gesellschaft und ihre höhere Tochter, jedenfalls das behütete Kulturwesen in einer geglätteten Umwelt zu höchstmöglicher Vollkommenheit aufgepäppelt. Von der „Schönheit“ des Mannes im Sinne dieses Zeitalters wollen wir hier nicht sprechen.

Das Ideal der Frauenschönheit im Rahmen dieses Menschheitsideals konnte nichts anderes sein als die höhere Tochter: 1. gesehen mit dem Auge der Frau Mama, d. h. als bestrickende Tugend, 2. gesehen durch die Brille des versicherten, gebildeten Staatsbürgers, d. h. als bestrickende Untugend, 3. erträumt von der höheren Tochter selbst, also die Schauspielerin-Diva — weil sie gesellschaftsfähig



Aufn. Hanfstaengl
Abb. 1. Thumann: Sirenen.



Aufn. Hanfstaengl
Abb. 2. Stud: Salome.



Abb. 5. „Deutscher Soldat“ nach einem Ehrenmal von Barlach.



Abb. 6. „heiliges Antlitz“ spätgotisch empfunden (Riemenschneider).

Gegenbeispiele unerwünschter kranker Gestalten deutschen, meisterlichen Kunstschaffens.



Abb. 3. Nolde: Eva.



Abb. 4. Sidus: In Hornungstürmen.



Aufn. Kunstgesch. Seminar Marburg
Abb. 7. Aus Olympia. 5. Jhrhdt.



Aufn. Bruckmann
Abb. 8. heiliges Antlitz hellenischen Gottschauens. Demeter (Mutter Erde) 4. Jhrhdt.

Gegenbeispiele unerwünschter Gestalten entarteter deutscher Kunst.

Vorbildliche Beispiele nordischer Rassegestalten bester griechischer Kunst.

Dolf und Rasse. 1934. Scheibing.



Aufn. Walter Hegl, Naumburg

Abb. 9. Wertvolle Frauengestalt aus dem deutschen Mittelalter. Gerburg im Naumburger Dom.

preten der spießbürgerlichen Sinnlichkeit und ihres Getues beieinander: P. Thumann (Abb. 1), L. Schmutzler, G. Papperitz, W. Aray, Nonnenbruch, S. M. Bredt, M. Ring u. a. Salonmeister von dazumal. Er findet auch genug Abbildungen ihrer Psyche und Schmetterlinge, Libellen, Wasserlilien, Seerosen, Sylphiden, Froschprinzessinnen, Märzweilchen, Perlen und Nymphen für den Geschmack des tugendhaft gerichteten Spießbürgers. Er findet aber auch die Sklavinnen, Schlangenköniginnen, Salome's und andere Tänzerinnen, teilweise oder ganz ausgezogene oder volleart verhüllte Weiblichkeiten, welche dort die Salons zieren durften, wo das Ideal mehr einer gemäßigten Dämonie als einer übermäßigen Tugend zuneigte (Abb. 2). Makart — der Vater des Kitsches — Kaulbach, Lenbach, Stuck und später zeitweise Richard Müller, das waren die Größen von damals auch auf dem Gebiete der Salon-Erotik, die inzwischen durch Brüning und den Film ad absurdum geführt ist.

Diese Kunstverflachung erwies sich indessen als verhängnisvoll. Denn die Herabwürdigung der Schönheit zu einem Reizmittel für laze Genußsucht trug entscheidend Mitschuld daran, daß eine ganze Künstlergeneration gegen das Schöne schlechthin in Opposition trat. Die Vertreter der „Jungen Kunst“ erkannten den Schwindel mit der Salonschönheit gar wohl, nur zogen sie den Fehlschluß daraus, als sei ein Naturgegenstand je häßlicher, misratener und gemeiner, desto geeigneter für wahre Kunst der Darstellung. Statt der Entartung der Schönheit zu süßlicher Sadheit wurde nun die Entartung zu Mißgestalt und Gemeinheit bevorzugt.

ist ohne an die strenge Konvention gefesselt zu sein, weil sie zugleich repräsentieren und flirten darf, weil ihr Dasein statt der Ode und Unwahrheit des eigenen Lebenslaufs und Lebensinhalts den Roman erreicht.

Diese höhere Tochter samt ihrer glattgepflegten Eleganz, ihren in Elternhaus und Pensionat zur Sensationslüsternheit abgedrängten und abgedämpften Instinkten gab den Typ ab für das, was die Hof- und Hausmaler und Bildhauer jener Generation in zahllosen Kitschmachwerken als weibliche Schönheit aufstischen konnten. Wer daran zweifelt, der betrachte einmal die Kataloge von Bildreproduktionen der Vorkriegszeit, in welchen führende Kunstverlagsanstalten Deutschlands zeigen, was damals als „Frauenscönheit“ geschätzt wurde. Da findet er die geschicktesten Inter-

Man wollte die Banalität vermeiden und verlor sich an die Sensation. Es entstand eine Romantik des Ekels, eine neue Art von Kitsch mit einer Konvention des Widerlichen. Statt Makart und Gefolge wurden nun Schmitt-Kottluff, Pechstein, Nolde, Koschka, Hofer, Dir die berufenen Führer einer ebenso geschmacklosen wie aufdringlichen Genossenschaft zwecks Herstellung von Mißgestalten. Der inhaltlichen Opposition entsprach die formale: Statt der konventionell faden Zeichnung bis zur vollständigen Naturillusion, statt der zuckerfüßen Farbenschleuderei von ehedem wurde nun das Gegenteil hervorgekehrt: Formverzerrungen und Farbenräusche entstanden — nicht aus Kraft, sondern aus neuroasthenischer Schwäche und dem Bemühen, den starken Mann zu spielen (Schmitt-Kottluff, Seligmüller, Koschka, Nolde usw.). Man versuchte es mit der monumentalen Einfachheit, aber die Schwäche brachte nur Masken und Schemen und einen leeren Plakatstil (Hofer) zuwege. Man flüchtete aus der Konvention eines akademisch verordneten Naturalismus in die neue Konvention der akademie- und naturfeindlichen Eigenbrötelei um jeden Preis. Statt der „Bildung“ von ehedem wurde die Flegelhaftigkeit Trumpf, statt der Prüderie und Pedanterie die Entgleisung und Ausschweifung inhaltlich und formal. Kurzum, die Hohlheit des bürgerlichen Menschheitsideals und seiner Salonkunst von vordem wurde verneint und abgelöst durch einen antibürgerlichen Kult des Trotzels und der Dirne des Widerarrassischen, Widerinnigen schlechthin (Abb. 3). Ein morsches Ideal wurde zerstört, ein neues gesundes oder nur besseres wurde aber nicht entdeckt. Kunst und Negation wurden und blieben verknüpft, solange die Repräsentanten des Verfalls herrschten. Wenn heute die typischen Künstler dieser Epoche des später le bourgeois im Volk als Kunstbolschewisten angesehen werden, so geschieht das durchweg mit Recht — einerlei, ob sie politisch mehr oder weniger links gestanden haben. Denn ihre Weltberühmtheit von Flechtheims Gnaden verdanken sie weder einer bekundeten nationalen Haltung noch ihrer größeren Begabung, sondern lediglich dem Umstande, daß sie dem Geschmack jener Repräsentanten des Verfalls entsprechend geschaffen haben, daß sie zu dem damaligen System paßten, wie der Deckel auf den Topf. Nicht weil sie politisch meist am linken Flügel standen, sondern weil sie als Künstler zumal in der Darstellung des Menschen ekelhafte Ausgebirten als selbstverständliche Norm immer wieder hingestellt haben, weil sie seelisch erkrankt sind oder aus Konjunkturgründen sich so gestellt haben als ob das der Fall sei, deshalb muß das Volk sie



Aufn. Kunsthlist. Seminar Marburg

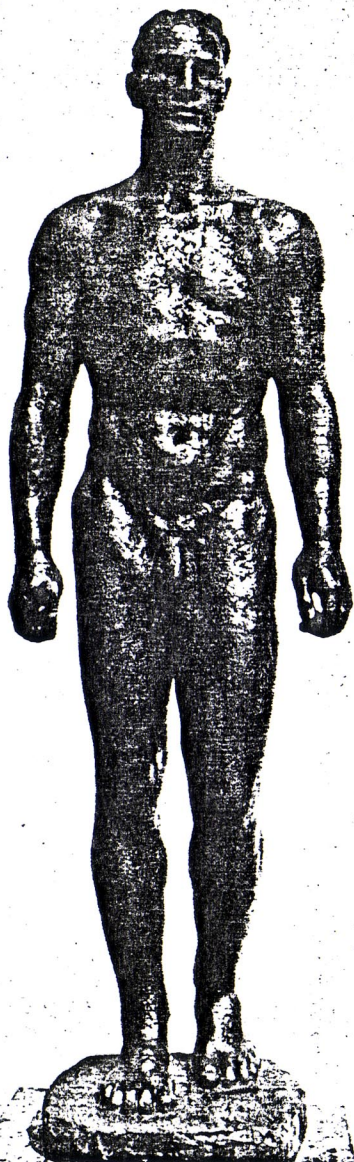
Abb. 10. Vorbildliche Germanische Heldengestalt aus dem deutschen Mittelalter. Heinrich der Löwe, Braunschweig, Dom.

meiden wie eine geistige Seuche. Das Volk will gesund. Mit Illustrationen zum Untergang des Abendlandes oder sonstiger Literatur der Verfallszeit — nirgends war eine Kunstströmung so literaturverseucht und so lebensfern wie die jüngstvergangene —, mit religiösen oder religiösa-tuenden Erstaßen oder sonstigen Krämpfen ist der Volksgesundung nicht gedient, ebensowenig wie mit den Banalitäten der Vorkriegszeit oder mit einem daran anknüpfenden national-etikettierten Schwindelpathos — der Ritschdrohung unserer Tage.

Wirklich gedient ist dem Volke nur mit schlichter, unverkrampfter Kunst aus dem Herzen und der Hand kerngesunder Meister ohne Seelenbruch oder Gemütsquetschung. Denn nur solche vermögen das zu sein und in Werken zu künden, worauf es jetzt vor allem anderen ankommt: Vorbilder des deutschen Wesens in Gestalt, Haltung und Ausdruck.

Der neue-alte, ewige germanische Mensch in seiner höchsten Gestalt und klarsten Form als Wegweiser zu den Quellen unsrer Volkskraft, zu dem Heiligtum unsres Blutes und der Würde unserer Art — das ist das Ideal, welches der gesunde und befähigte Künstler heute wie einst und künftig harret.

Das höchste Können ist gerade gut genug für diese Aufgabe. Das feinste Gefühl für Maß und Form, Raum und Fläche, Ton und Farbe, Material und Handwerk — es reicht dafür gerade aus. (Es wird zwar wohl noch weiterhin Maler und Bildhauer geben, die für die Überlebenden der bürgerlich-materialistischen Gesellschaft von ehemals weiter-schaffen: wir verlieren nichts an ihnen. Es werden auch weitere Nachwerke zur Kritik jener Gesellschaft und der menschlichen Unzulänglichkeit überhaupt entstehen: der verantwortungsbewußte nationale Staat wird uns vor den groben Würdelosigkeiten besser bewahren als das liberale System des untergehenden Abendlandes. Es wird auch platter nationaler Ritsch auftauchen, er wird wie alle



Aufn. Schwarzkopf

Abb. 11. Gesunde germanische Gestalt aus der Zeit. G. Kolbe: Zehnampflieger.

Phrasen vergehen, um so schneller, je eher er erkannt wird.)

Unser Ideal des vorbildlichen germanischen Menschen entstammt nicht dem Interesse des Augenblicks oder der Bespiegelung irgendeiner Klasse oder Gegenklasse, sondern es war im deutschen Volk von jeher vorhanden und wird auch für die Dauer gelten — solange der Name „Deutsches Volk“ einen Inhalt germanischer Menschen beherbergt, d. h. solange unsere Art unverfälscht besteht und

lebt. Die Gestalt des vorbildlichen germanischen Menschen ist also ein Thema für Werke von dauerndem Interesse aller Volkskreise, mithin für monumentale Malerei und Plastik „das“ Thema. Die Aufgabe ist in wichtiger Hinsicht neu. Denn gegenüber früheren Zeiten beginnt unter dem Einfluß der Rassenkunde die schärfere Beobachtung typischer Merkmale dessen, was vorbildlich-germanisch erscheint.

Aber auch abgesehen von Schädellänge, Gestaltgröße und ähnlichen sofort auffallenden, nachweisbaren Eigentümlichkeiten des typisch germanischen Menschen achten wir jetzt schärfer denn je auf die Anzeichen von Wert oder Unwert im Hinblick auf die körperliche und geistige persönliche Leistungsfähigkeit und die charakterlichen Eigenschaften, soweit sie in Bewegung, Haltung und Gesichtszügen usw. sich andeuten. Gerade hier kann ein feinfühligler Künstler, ohne taktlos zu werden, mehr erraten lassen, wenn er solche Feinheiten hervorhebt, als der Wissenschaftler, dessen prosaische Feststellung nur zu leicht gerade da verlegend wirkt, wo etwas Edles ans Licht des Bewußtseins gezerrt wird. Es kommt letztlich darauf an: Das unterbewußte Ablehnen oder Bejahen einer menschlichen Erscheinung, welches scharfe Beobachtungsgabe vereint mit feinem psychologischen Instinkt von altersher gewährleistet, darf nicht durch Verstandsregeln allein ersetzt werden, sondern muß nach wie vor gefühlsmäßig erfolgen. Für das Gefühl, vor allem für diese Witterung des Auges, ob ein Zug edel ist oder niedrig, sind Worte und Begriffe viel zu rohe Lehrer. Die Kunst des Malers oder Bildhauers hingegen kann das Verehrungswürdige oder Widrige dem Unterbewußtsein direkt und gesteigert an Eindringlichkeit übermitteln.

Man betrachte etwa den Blick, Mund und Hand der Mona Lisa, um sich zu überzeugen, bis zu welchem Grad sogar Anziehendes und Abstoßendes im Widerstreit gegeneinander zugleich in einem und demselben Antlitz, ein und derselben Hand nachdrücklichst fühlbar wird, wenn ein Meister der Form wie Leonardo diesen Zügen nachspürt.

Während das Widerwärtige verhältnismäßig leicht zu charakterisieren ist, weil es die Groteske verträgt, ohne darunter an Ausdruck zu leiden, ist die Darstellung des Edlen und Anziehenden nur bei äußerstem Takt der künstlerischen Steigerung zugänglich. Eine Kleinigkeit zuviel, und alles ist ins Gegenteil verzogen. Aus dem göttlichen Lächeln wird dann ein Grinsen z. B. in archaisch-griechischen Bildwerken oder auch gewissen Darstellungen der Seligen beim



Abb. 12. Gebrochene germanische Idealgestalt unter jüdischem Dednamen, sogen. Synagoge, Münster in Straßburg.

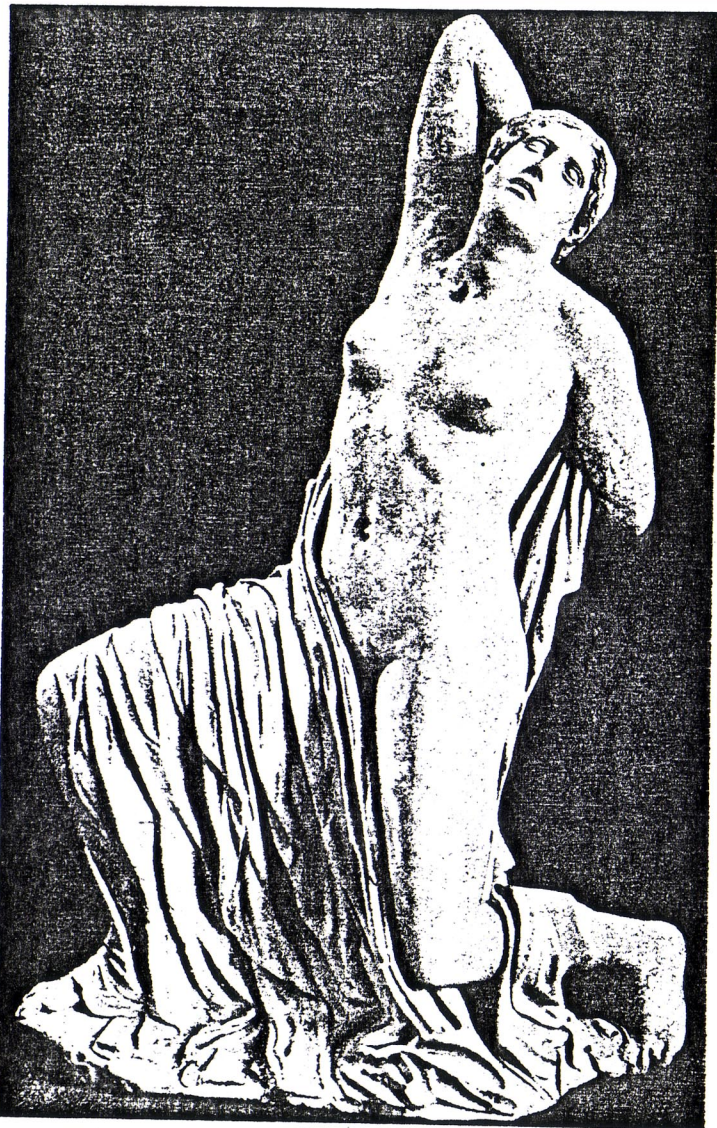


Abb. 13. Sterbende Niobide.

Die „sterbende Niobide“ zeigt uns, wie der Grieche sich einen vollerblühten Mädchenleib vorstellte: Kraftvolle Arme, starker Hals, breite Brust und Schultern zeugen für die körperliche Leistungsfähigkeit. Kräftige Hüften und ein tiefes Becken (anstelle von Wespentaille oder „schlanter Linie“) zeigen die beste Anlage für zahlreichere Geburten. Straffheit, Sülle und Adel der Formen künden das gesunde, edle Blut eines bäurisch-königlichen Geschlechts an, von vorbildlich reiner Nordischer Rasse. Diese Form des Adels aus Blut und Boden verbürgt für die Kunst eine überzeitliche ewig gültige Schönheit und für die Gattenwahl einen vorbildlichen Maßstab zur Auslese und Zucht.

Jüngsten Gericht. Aus der edlen Trauer wird dann ein blödes Geplärre, z. B. in vielen mittelalterlichen Vespertbildern.

Die Darstellung des vorbildlichen germanischen Menschen ist mithin schon deshalb äußerst schwierig zu lösen, weil das Temperament des Künstlers auch bei großer Meisterschaft sehr stark belastet wird, sobald es um die Erfassung solcher Wert-Züge in Antlitz und Gestalt geht und das wird hier stets der Fall sein. (Das ist auch ein verschwiegener Grund, weshalb Leute, die nicht viel können, sich mit der Häßlichkeit lieber befassen als mit dem Edlen. Wert-Züge im Bild auszudrücken ist eben sehr schwer.)

Verfagen doch hier zumeist auch die besten Vorbilder, welche uns die Kunst früherer Zeiten überliefert hat. Die griechischen Götter und Heroenstatuen aus Olympia, Agina, Athen können zwar als plastische Leistung und in der gewaltigen Kraft und würdevollen Verhaltenheit auch für uns als menschlich vorbildlich wirken, aber sie sind trotz vieler nordischer Züge doch so verschieden vom Reingermanischen, daß wir solche Schöpfungen wohl als Maßstäbe, aber nicht als unkritizierbare Vorbilder verwerten können. Wir können also keinen Klassizismus treiben, ohne unserer Art untreu zu werden, einerlei ob das klassische Vorbild aus dem 5. Jahrhundert



Abb. 14. Griechische Wettläuferin. Solche Sporttjegerstatuen sind Denkmäler der Volkserziehung.

stammt oder wie zu Thorwaldsens Zeiten aus späterem Griechentum oder Hellenismus. Das soll uns indessen nicht hindern, die Klarheit der Form, den heiligen Ernst und die gesunde sinnliche Kraft der frühgriechischen Kunst auch für die künftigen Gestalten unserer germanischen Art als vorbildlich zu erklären. Die Griechen des 5. Jahrhunderts stehen dem, was uns als Zielbild unserer Art vorschwebt, jedenfalls erheblich näher als viele Idealgestalten des deutschen Mittelalters, zumal des späten. Die Abneigung der Kirche gegen die Sinnenfreude am vollkommenen Leib hat es damals nahezu unmöglich gemacht, daß wirkliche Idealgestalten, in denen Körper und Seele gleichwertig und frei erscheinen müssen, als „heilige“ entstehen konnten. Der Druck der kirchlichen Entfaltungsforderung schloß die Vorstellung des vollkommenen Menschenleibes einfach aus. Wenn der Leib als ein Übel gilt, das uns in diesem Jammertal plagt und je eher desto lieber überwunden werden soll, wenn zumal das Weib als die Pforte der Hölle verzeufelt wird, weil seine Schönheit und ihr gesunder sinnlicher Reiz die asketische Verkämpfung bedroht, so wird durch derlei Komplexe die notwendige Achtung und die unschuldige Freude gegenüber der Wohlgestalt des Leibes selbstredend verdorben. An ihre Stelle tritt in überwiegendem Maße dann die Heiligenfigur mit den Zügen der „gottwohlgefälligen“ Selbstzerquälung im „deutschen“ Antlitz über einem Jammergestell von Körper. Welch herrliche Bildhauer und Schnitzer haben ihre Begabung so beschränken müssen! Man versucht uns einzureden, diese

Leute hätten den Körper nicht darstellen können oder kein Interesse daran gehabt. Das erstere trifft nur teilweise zu, das letztere gar nicht. Man sehe sich die Hände der Straßburger Synagoge oder der törichten Jungfrauen daselbst an, um sich zu vergewissern, daß auch die größten Schwierigkeiten glatt überwunden worden wären, sobald die Freiheit in der Darstellung des Körpers gewährt worden wäre und die Verechtigung der Leibes Schönheit von Sündenängsten unbesleckt blieb.

Das Gerede von der unsinnlichen Geistigkeit als Merkmal germanischen Kunstschaffens ist nichts als eine leere Ausflucht. Tatsächlich hat die Sinnesfreude an schönen und gesunden Menschen in der germanischen Dichtung der vorchristlichen Zeit bereits bestanden. Sie würde auch in den bildenden Künsten — späterhin vorbildliche Darstellungen von Helden und Heldinnen — nicht geringer als die griechischen — beschert haben können, wenn nicht der kirchliche Einfluß dem entgegen gewirkt hätte. Statt dessen wurde das heldische Ideal und der dazugehörige gesunde Leib verteuft und damit die künstlerischen Vorstellungen verbogen, ehe unsere bildende Kunst in der Naturhaftigkeit der Darstellung soweit vorgeschritten war, um das leisten zu können für das Bild des germanischen Menschen, was die Griechen für die Verklärung ihres Volkstums geleistet haben, unbehelligt von irgendeinem Bruch, wie ihn der Glaubenswechsel bedeutet.

Die Profangestalten des deutschen Mittelalters, z. B. die Naumburger Stifterfiguren, der Bamberger und Magdeburger Reiter usw., wirken deshalb für uns viel echter und vorbildhafter als zumeist die Heiligen, weil ihr Aussehen weniger von kirchlichem Vorstellungszwang geprägt ist. Freilich tragen Gestalten wie Ekkehard und Uta oder Gerburg (Abb. 9) usw. keineswegs ideale Züge

Die Abbildung 15 kennzeichnet bereits eine ruhmreiche Auslese, zehn mitunter und zum Teil auch heute noch einflußreiche, sogenannte „Deutsche Führer“ zur Entartung. Auf Juden und Ausländer, wie auch auf die offiziellen Staatsfeinde, welche an der Verpestung deutscher Kunst führend mitwirkten, haben wir hier verzichtet, weil sie bereits durch den nationalen Staat ausgeschaltet sind. Ferner bleiben die Spezialisten für Seruaklarität (Dir, Groß usw.) für diesmal noch außer Betracht. Vollends fehlt die gesamte zweite und dritte Garnitur der Nachläufer, aus deren Überproduktion von Tarrbeiten und Gemeinheiten serienweise Anschauungsbögen zum Verfall deutscher Kultur zusammenzustellen wären.

Die Namensangaben jener „Weltberühmten“ mögen unsere Leser warnen, ihr Kunsturteil auf Lobpreisungen zu gründen, statt auf den Augenschein und die eigne innere Stimme:

Name des Verfertigers	Titel des Werkes, dem die Gestalt angehört	Herkunft des Bildes
1. Emil Nolde („religiös“)	Christus und die Sünderin	Nationalgalerie Berlin „Das Kunstblatt“ April 1930.
2. Emil Nolde (profan)	Weib und Mann	P. Westheim: Künstlerbekenntnisse
3. Schmitt Kottluff	Christus u. die Ehebrecherin	„Junge Kunst“, Alinhardt und Biermann
4. Otto Müller	Alt	Blätter der Galerie Möller
5. Karl Hofer	Mädchen mit Kerze	Jahrbuch junger Kunst 1924
6. Max Pechstein	Sitzendes Mädchen	Walther Heimann: M. Pechstein
7. Paul Alee	Griechen und Barbaren	Der Ararat, V. 1920, Verl. Goltz, München
8. Christian Rohlfes	Groteske (Stickerie)	„Junge Kunst“, Alinhardt und Biermann
9. E. L. Kirchner	Studie: Frau und Mädchen	Westheim: Europa-Almanach.
10. Max Beckmann	Die Nacht	Ararat 1921 Nr. 11.

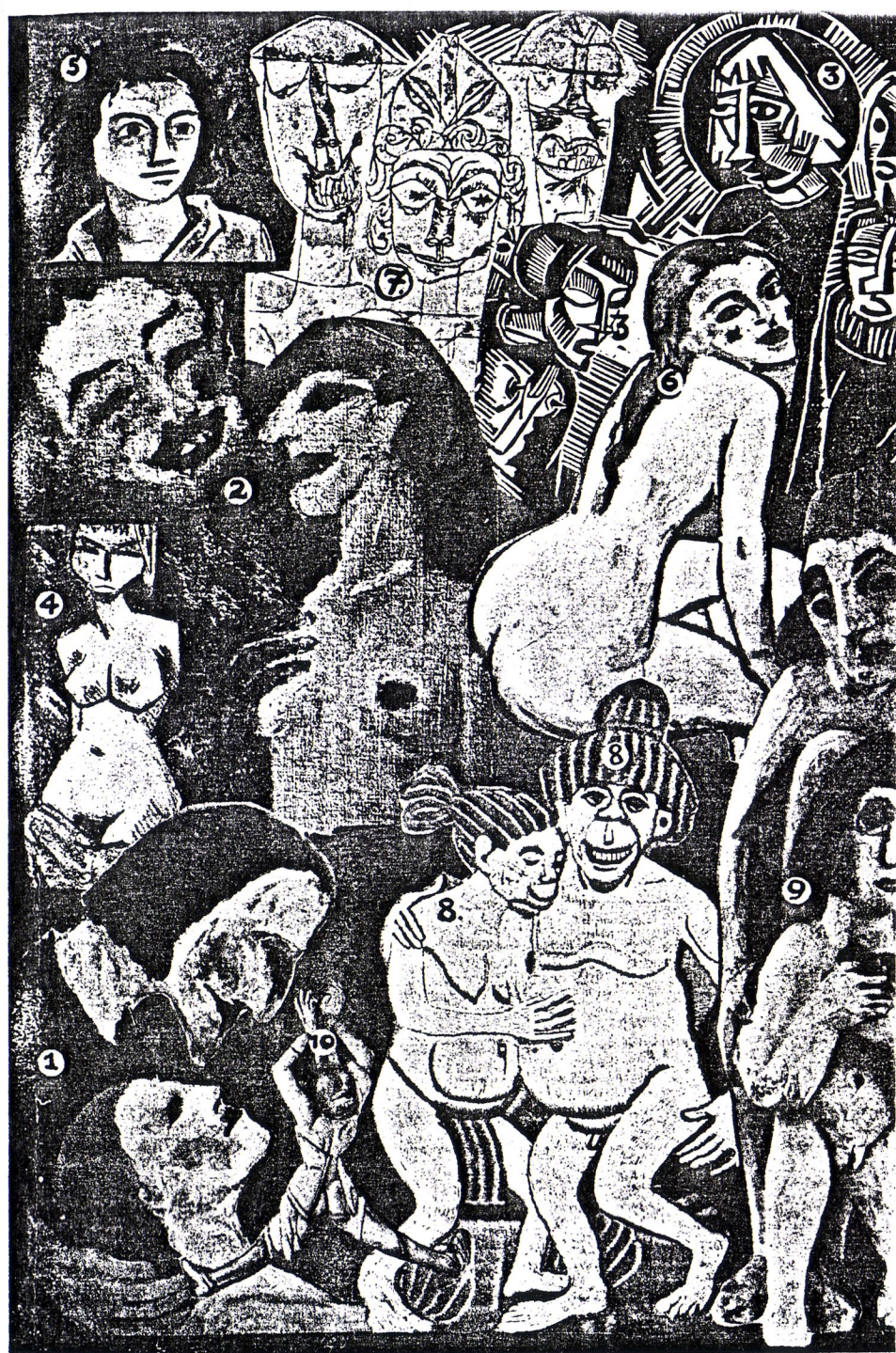


Abb. 15. „Sührende Meister von Weltruf“ aus dem Novembersystem. Vertreter „Deutscher Kunst“ im

weder rassistisch noch persönlich. Sie sind weder germanisch vollkommen noch in allem schön und edel; sondern als dramatisch und plastisch gesteigerte Bildnisse zeigen sie auch die Fehler und Schwächen der dargestellten Persönlichkeiten mit allem Nachdruck. Künstlerisch bisher unübertroffen, sind die Naumburger Figuren als Vorbilder germanischen Aussehens mithin weder gedacht noch in allem brauchbar. Immerhin aber sind sie wie die Porträts von Dürer oder Holbein die besten Vorbilder für eine künftige deutsche Bildniskunst, die keinen Kanon sucht, sondern das Vorhandene geklärt und gesteigert überliefert. Noch fehlen uns bitter solche Künstler, welche mit ähnlicher Überzeugungskraft und schlichter Objektivität die Führerpersönlichkeiten unseres Volkes in allen Ständen und Berufen schildern, die das Aussehen von deutschen Männern, Frauen und Kindern unserer Tage für kommende Zeiten festhalten. Der Bildniskünstler, zumal wenn er rassistisch und persönlich höchwertige Vertreter des Volkes darstellt, sichert für die Hauptaufgabe gleichsam das beste Material. Denn diese Hauptaufgabe — den Typ des vorbildlichen germanischen Menschen zu prägen — ist ja gerade deshalb so schwer lösbar, weil mit einem starren Schema auf Grund einer bloß vorgefaßten Meinung oder lediglich aus irgendwelcher Rassewissenschaft heraus das Entscheidende nicht erreicht, sondern eher verbaut wird. Das Schema wäre leicht zu finden, aber es wirkt tot, es fesselt nicht. Es kommt vielmehr darauf an, vom Leben aus, vom wirklich vorhandenen edlen Beispiel aus durch Steigerung der Wertzüge das Erhabene zu gewinnen, ohne ins Schema zu verfallen. Schema — das ist bloß Klassizismus oder Byzantinismus. Zur Erhabenheit verdichtetes Leben, das ist klassische Kunst. Diese allein ist wertvoll, sie allein erzieht durch den gottnahen Ernst, welchen das Lebendig-Erhabene ausströmt, sie allein offenbart die Größe, welche der Würde der Aufgabe entspricht. Die Gestalten des 13. Jahrhunderts weisen den Künstlern den Weg zur Größe, so gut wie die frühgriechische Kunst (Abb. 7, 8, 13, 14). Der Weg zu unserm Ziel führt hindurch zwischen diesen beiden Marksteinen und Wegweisern. Es wird mehrerer Künstlerorganisationen bedürfen, die von Naumburg, Bamberg, von Olympia usw. und von einander lernen, es wird auch einer sorgfältigen Erziehung des Volksgeschmacks bedürfen, bis das Volk reif und die Künstlerschaft fähig ist, die wahre Gestalt des germanischen Menschen innerlich zu schauen und künstlerisch zu meistern.

Unter allen Umständen wird die oberste Forderung für die vorbildliche Gestalt — abgesehen vom künstlerischen Wert — Gesundheit sein müssen. Was irgendwie krank wirkt, scheidet aus. Eine kerngesunde Wertgestalt, auch wenn sie rassistisch nicht reingermanisch ist (z. B. die prächtige Moni von Haider), dient unserm Ziel weit besser, als die halbverhungerten und hysterischen oder okkultistischen Durchausgermanen des Meisters Sidus und ähnlicher völkischer Sonderlinge (Abb. 4).

Immer wieder gilt es zu bedenken:

Seit Jahrhunderten ist durch die verschiedensten Fremdeinflüsse das germanische Wesen im deutschen Menschen verbogen und krank gemacht worden, so nachhaltig, daß vielen Deutschen diese Krankheit derart zur Gewohnheit geworden ist, daß sie sogar ein Merkmal des deutschen Wesens darin (etwa in der seelischen Zerrissenheit) erblicken möchten. Wir brauchen indessen nur diese Fremdeinflüsse auszuschalten, um die Krankheit zu beseitigen und dem deutschen Volk den germanischen Menschen, wie er sein sollte, wiederzugewinnen.

Ob die Verkrüppelungen und Entstellungen des deutschen Wesens bolschewistischen oder kirchenpolitischen Tendenzen entspringen oder falschen Geschichtstheorien oder okkultistischem Schwindel, unter allen Umständen werden wir dagegen wirken müssen, denn sie gehören zu deutscher germanischer Art ebensowenig zu Recht, wie der Rost zum Getreide, wie der Schwamm zum Baum, wie die Seuche zum Körper. Ihre Auswirkung in der Kunst entspricht der sichtbaren Narbe oder Verkrümmung, welche ein Schicksalsmal deutscher Geschichte, aber kein Wesensmerkmal deutscher Art, nordischer Rasse, germanischen Wesens bezeichnet. Wir müssen lernen, daß keineswegs alles, was als „deutsch“ in der Kunst gilt, im

vorbildlichen Sinne deutsch oder germanisch oder nordisch ist. Man wird Barlach oder Käthe Kollwitz nicht als Ausländer bezeichnen können, ebensowenig wird man ihre künstlerische Gestaltungs kraft und den tiefen Ernst ihrer Schaffensnotwendigkeit antasten dürfen, ohne ihnen Unrecht zu tun. Man wird indessen sagen müssen, daß auch ihr Werk — trotz seiner Echtheit und turmbohen Überlegenheit über die Kunstferereien der Marktschreier von der Brücke, aus dem „Blauen Reiter“ usw. — dennoch das deutsche Wesen fast durchweg gegen seinen natürlichen Sinn deutet. Lauernde Krankheit seelischer Zerrüttung, ewige Dumpfheit — diese ganze Quälerei ohne den leisesten Befreiungsversuch paßt gar nicht zu deutscher Art in germanischem Sinne. Man hat vor solchen Gestalten nur das eine sichere Gefühl: Wenn diesen Menschen die Last der äußeren Unterdrückung abgenommen würde, so würden sie genau so trostlos, dumpf und unfrei sitzen bleiben, wie sie waren oder höchstens in sinnloser Raserei alles zerstören, um dann auf dem Trümmerhaufen wieder in die alte Stumpfheit zu verfallen.

Wertvoller für die Zukunft als die pathologische Schwermut und Dumpfheit Barlachs, wichtiger als der ingrimmig-mitleidige Protest der Kollwitz ist uns eine Kunst, wie sie etwa Georg Kolbe (Abb. 11) da zeigt, wo er nicht lediglich tänzerischen Bewegungen und plastischen Problemen nachgeht. Unser Bild zeigt ein solches Werk, eine Sportsiegerstatue. Endlich eine gesunde und rassistisch nahezu einwandfreie germanische Gestalt, zugleich eine sehr gute Plastik! Was an dieser heroischen Erscheinung leider noch zu wünschen übrig bleibt, sind die Anzeichen eines regen Geistes und Gemüts, welche den Sportspezialisten zu einer Heldengestalt schlechthin erheben würden. Insofern ist also z. B. der Bamberger Reiter vorzuziehen, obwohl er rein körperlich weniger auf der Höhe ist, oder auch der Apoll aus Olympia, obwohl er reichlich grob und rassistisch nicht ganz so nordisch ist. Nichtsdestoweniger begrüßen wir Kolbes Tat als eine bahnbrechende Leistung. Denn sie zeigt uns immerhin den gefunden deutschen Menschen, der die heillose Bürde artfremder Ideologie abgeschüttelt hat, welche von ungermanischen Mächten, zumal von der politischen Kirche, der Ecclesia militans und triumphans dem germanischen Wesen aufgezwungen worden ist mit allen Mitteln der Suggestion (auch denen der Kunst!) zu seiner Versklavung.

Geradezu ein Symbol für das grausame Schicksal, welches der echten germanischen Art und ihrer edlen Schönheit durch die Ecclesia militans und triumphans bereitet wurde, ist jene herrliche Gestalt vom Straßburger Münster (Abb. 12). Als „Synagoge“ benannt, sollte sie das von der Kirche überwundene Judentum zeigen. So war sie geplant und gedacht, und so muß sie allgemein noch immer gedeutet werden. In Wahrheit aber zeigt sie auch nicht die Spur eines jüdischen Zuges, sondern trägt ganz im Gegenteil alle sichtbaren Merkmale reinsten nordischen Adels in höchster Vollkommenheit, gestört allein durch die Verkümmern des Leibes und durch den Ausdruck der Ohnmacht gegen den Zwang zur Abkehr vom eigenen Daseinsinn. So ist es für einen Menschen, der auf die Gestalt selbst achtet, statt sich an die Benennung zu klammern, ausgeschlossen, das jüdische Wesen und dessen Gottglauben darin personifiziert zu sehen. Dagegen können wir die wahrhaftigste Darstellung, die es je von einer schicksalsgeprüften Germania gegeben hat, darin finden: Zerbrochen die Wehr, verloren Mantel und Krone, die Sinnbilder der Herrschaft und Hoheit, kraftlos der edle Leib, gedemütigt das Haupt, verbunden die Augen. Das tragische Geschick germanischen Wesens könnte kaum erschütternder gezeigt werden, als es in der sog. „Synagoge“ von Straßburg vor unseren Augen steht.

Mögen darum unsere Bildhauer und Maler endlich auch einmal dem deutschen Volke Gestalten schenken von gleicher rassistischer Schönheit und gleichem Adel der Form — aber leiblich und seelisch gesund und frei! Das ist eine erhabene Sendung der Kunst für unser Volk, das nun erst einmal selbst genesen soll am deutschen Wesen. Immer wieder rufen wir den Künstlern zu: „Richtet Vorbilder auf, Symbolgestalten, damit das Volk sein Bestes darin spüre, damit es wieder Maßstäbe hat für deutsches Wesen auf unverfälschter germanischer Grundlage, für